



## Liebe Freundinnen und Freunde unserer Missionare und Partner weltweit!



Wie Spielsteine schieben die Mächtigen dieser Erde die Menschen über das Feld, um ihre Interessen zu verfolgen. In Tibet gehen die chinesischen Machthaber mit Gewalt gegen die Demonstranten vor und verweigern jeden Dialog. In Simbabwe klammert sich ein alter Diktator gewissenlos an die Macht. Nachbarländer des Iraks wie Syrien und Jordanien füllen sich mit Kriegsflüchtlingsen, die dort ein erbärmliches Dasein fristen.

Wenn Kinder die Spielsteine verschieben würden, wäre das Ergebnis wohl friedlicher. Kinder an die Macht – eine utopische oder amüsante Forderung? Auf jeden Fall eine, die nicht sehr viel mit unserer Wirklichkeit zu tun hat. Unser Ziel in der Jesuitenmission ist es, so auf die Spielzüge einzuwirken, dass ihre Auswirkungen für die Ärmsten abgemindert werden. Dieses Ziel können wir nur dank Ihrer Hilfe verfolgen. Oftmals scheint unsere Hilfe auf dem großen Spielfeld der Mächtigen nur ein „Tropfen auf den heißen Stein“ zu sein, aber trotzdem – für den Einzelnen bedeutet dieser Tropfen einen großen, oft sogar überlebenswichtigen Unterschied.

Ihre Resonanz auf unsere Osterbitte für Simbabwe im letzten *weltweit*-Magazin hat uns überwältigt. In nicht einmal vier Wochen sind fast 250.000 Euro zusammengekommen. Diese Hilfe ist kein kleiner Tropfen. Unsere Spielregeln stellen nicht die Mächtigen in den Mittelpunkt, sondern die Armen. Und ihnen steht in Simbabwe die Kirche zur Seite. Ihnen hilft in Syrien und Jordanien der Jesuitenflüchtlingsdienst. Ihnen gilt unsere Arbeit in China und in Tibet.

Die Spielregeln der Welt für die Armen umzuschreiben – das können wir nur, wenn wir die Welt der Armen kennen und selbst erfahren haben. Durch unsere Freiwilligendienste versuchen wir vor allem jungen Menschen diese Erfahrung zu ermöglichen, damit sie später einmal an die Konsequenzen ihres Handelns für die Armen denken. Kein Machthaber ist als schlechter Mensch auf die Welt gekommen. Wenn wir ihr Gewissen wachhalten oder wachrütteln, haben wir unsere Hand vielleicht doch mit am nächsten Spielzug.

Ihr

**Klaus Vähröder SJ**  
Missionsprokurator



**Titel China:**

Wer gewinnt das Spiel um die Macht? Welche Züge helfen den Armen?

**Rücktitel Indien:**

Vater und Tochter im Dorf Mulgunchi. Werden sie Gewinner oder Verlierer der Globalisierung sein?

## **Der Jaguar brüllt → 4**

Gunter Kroemers Expedition durch den Urwald des Amazonas dient dem Schutz isolierter Indianervölker

## **Unsere Pfingstbitte → 9**

Helfen Sie bedrohten Amazonas-Indianern

## **Tod durch Kopfschuss → 10**

Über das Schicksal irakischer Flüchtlinge in Syrien schreiben Peter Balleis SJ und Frido Pflüger SJ

## **Im Vorhof der Hölle → 13**

Aurora Belandria Pulido erzählt vom trostlosen Alltag und ihrer Arbeit in venezolanischen Gefängnissen

## **Absolut verrückte Momente → 16**

Siegfried Grillmeyer berichtet im Vorfeld der Olympischen Spiele über seine Erfahrungen in China

## **Amazonas → 18**

Eine Fotomeditation von Joe Übelmesser SJ

## **Gewinner oder Verlierer? → 20**

Klaus Vähröder SJ begegnet auf seiner Indienreise sehr unterschiedlichen Facetten der Globalisierung

## **Mut, gesendet zu werden → 24**

Von der Motivation junger Freiwilliger

## **Hunger nach der Wahrheit → 26**

Oskar Wermter SJ nutzt in Simbabwe den engen Raum für das freie Wort

## **Spenden und Projekte 2007 → 29**

Die Jesuitenmission gibt Rechenschaft

## **Aktuelles Interview → 32**

Was passiert nach den Wahlen in Simbabwe?

## **weltweite Post → 33**

Briefe von Projektpartnern und Lesern



Das Amazonasbecken beherbergt den größten Regenwald der Erde, der sich vor allem über Brasilien, Peru und Kolumbien erstreckt.

## Der Jaguar brüllt

### Amazonas-Indianer kämpfen ums Überleben

P. Gunter Kroemer setzt sich seit vielen Jahrzehnten im Auftrag der brasilianischen Bischofskonferenz für das Überleben und die Rechte der Amazonas-Indianer ein. Und zwar keineswegs nur am Schreibtisch.

Brandrodung im Amazonasgebiet werden noch stärker zunehmen, Gewinn, Macht und politische Entscheidungen werden noch konzentrierter in wenigen Händen liegen.

#### Todesurteil: Ausgestorben

**W**ir reisen durch den Urwald des Amazonas. Nachts im Lager studieren wir die Landkarten. Wir wissen, dass die Regierung zwei Gigakraftwerke am Rio Madeira bewilligt hat. Neben der Stromerzeugung geht es gleichzeitig um den Ausbau der Wasserwege zwischen Brasilien, Bolivien und Peru, um Agrarprodukte und Holz schneller nach Übersee transportieren zu können. Die Folge: Abholzung und

Und noch etwas anderes kommt hinzu: Wir glauben, dass in diesem Gebiet noch isolierte Indianervölker leben, die die Regierung für ausgestorben erklärt hat. Also haben wir von CIMI, dem Indianermissionsrat der katholischen Kirche, eine Expedition geplant. Wir wollen den Hinweisen nachgehen und die Daten dann der Regierung vorlegen. Denn solange das Urteil „ausgestorben“ gilt, fallen die Indianervölker



Der wunderbare Reichtum an Natur und Kultur am Amazonas (links) wird durch Abholzung und Brandrodung (rechts) unwiederbringlich zerstört.

und ihr Lebensraum nicht unter den gesetzlich garantierten Schutz.

### Leben für Mutter Natur

Das einzigartige Ökosystem des brasilianischen Amazonasgebietes erstreckt sich über 5 Millionen Quadratkilometer. Am Amazonas, dem längsten Fluss der Erde, mit seinen über 1.000 Nebenflüssen, befinden sich fast ein Fünftel des gesamten Süßwassers der Erde, 80 Prozent der biologischen Vielfalt und wichtige Rohstoffe. In dieser vom Kapital begehrten Welt leben noch 60 isolierte Indianervölker oder Splittergruppen, die jeglichen Kontakt mit der weißen Bevölkerung meiden. Es sind die letzten Prototypen von Ureinwohnern, die wichtige Kenntnisse und Erfahrungen im Zusammenleben von Mensch und Natur haben. Ein Baum ist für sie nicht nur ein Ding, das abge-

holzt werden kann, sondern der Baum und somit der Urwald, die ganze Fauna und Flora zählen zu ihrer Familie und werden auch in dieser spirituellen Dimension behandelt. Sinn ihrer Existenz ist, die „Mutter Natur“ zu schützen, weil sie Leben spendet.

### Brutalität im Urwald

In ganz Brasilien gibt es heute noch 235 Indianervölker, die 180 verschiedene Sprachen sprechen. 50 Prozent von ihnen leben in der Stadt oder ihren Randgebieten. 180 dieser Völker leben im Großraum Amazoniens. Sie haben sich der Zivilisation ganz oder teilweise angepasst. Aber es ist immer eine große Überraschung, wenn ich über die 60 noch frei lebenden Indianervölker spreche. Die Öffentlichkeit weiß nicht, dass diese Ureinwohner des Amazonas-Gebietes von Regie-

In den Mythen und Ritualen der Amazonas-Indianer spielt die Verbindung von Mensch und Natur eine große Rolle: Für ihre Initiationsfeier (oben) werden die Gesichter der Mädchen mit den Zeichen des Jaguars bemalt (unten). P. Gunter Kroemer (Mitte) und sein Team setzen sich für die Rechte und den Schutz der Indianervölker ein.

rungsprojekten aus ihren Territorien getrieben, von Farmern und Pistoleiros massakriert und ausgerottet werden. Sie könnten ja ein Hindernis für den wirtschaftlichen Entwicklungsprozess darstellen und dürfen deshalb einfach nicht existieren. Im Urwald herrschen nicht die in der Verfassung garantierten Rechte, sondern Macht, Gewalt, Vertreibung und Brutalität. Manchmal sind es nur kleine Splittergruppen, die überlebt haben oder von ihrem Volk getrennt wurden. Vom Volk der Tanaru zum Beispiel ist nach einem Massaker nur ein einziger am Leben geblieben, der sich in seiner Hütte ein Loch gegraben hat, in dem er nachts schläft.

## Kein Kontakt mit den Weißen

Etwa 18 Gruppen von den 60 isolierten Völkern leben in Ausrottungsgefahr, verursacht durch die offizielle Agrarpolitik des Sojaanbaus, der Monokulturen für die Produktion von Biodiesel, durch die Rodung riesiger Weideflächen für die Viehwirtschaft, durch Biopiraterie, Waldschlag, Fisch- und Holzraub und durch Gigaprojekte wie Straßenbau und Wasserkraftwerke. CIMI setzt sich für den Schutz der isolierten Indianervölker ein. Wir verfolgen dabei das Prinzip, ihnen keine Kontaktversuche aufzudrängen, sondern den Willen dieser Menschen zu akzeptieren, die Begegnung mit der brasilianischen Bevölkerung zu meiden. Wir helfen ihnen, indem wir ihr Habitat, ihre Ressourcen, ihr Territorium schützen und die Regierung dazu bringen, ihre Existenz anzuerkennen und ihr Land nicht freizugeben für die wirtschaftliche Ausbeutung.

## Warnung vor Pistoleiros

Mit einem geländegängigen Jeep fahren wir lange vor Sonnenaufgang los und kommen spät abends bei den gastfreundlichen Schwestern Isabel und Tereza aus dem Josefinenorden in Nova Califórnia an. Wir werden versorgt, aber auch gewarnt. Es ist gefährlich, über die Indianer und die wahren Ziele unserer Expedition zu sprechen. Denn Pistoleiros und Kriminelle sichern die Interessen der Großgrundbesitzer und Holzhändler. Hier im Urwald ist ein Leben nur wenig wert. Mendes Junior heißt die Urwaldstraße, die wir entlang fahren. Sie ist benannt nach der für den Bau verantwortlichen Firma, die das Indianerland der Kaxarari stürmte, um dort den nötigen Asphalt herzustellen. Wir kommen bis zum Fluss Ituxi und werden abermals gewarnt: Auf der anderen Seite wird das Land von Pistoleiros bewacht. So schlagen wir stattdessen den Weg durch den Wald ein.

## Gejagt wie wilde Tiere

Unsere nächste Bleibe finden wir bei den Kaxarari-Indianern. Einige von ihnen wollen uns bis zu den Wasserfällen am Rio Kurequetê begleiten. Der Waldweg, den wir nehmen, heißt Ochsenstraße. 115 Kilometer Urwald mussten riesigen Weideflächen weichen. Wir kommen an alten Kastanienbäumen vorbei, karbonisiert durch die Brandrodung. Sie ragen wie schwarze, drohende Finger aus der Weide. Schließlich erreichen wir die Wasserfälle. Der Verwalter macht große Augen, als er uns entdeckt. Er staunt, dass wir es geschafft haben,

ohne Zusammenstöße mit den Pisto-  
leiros an all den gut gesicherten Fazendas  
der Großfarmer vorbeizukommen. Die  
Kaxarari-Indianer träumen noch heute  
von diesen Wasserfällen. Hier wurden  
ihre Ahnen geboren und es ist heiliges  
Land für sie. Sie erzählen uns, dass von  
hier aus eine Gruppe ihres Volkes im  
Wald verschwunden ist. Niemand weiß,  
wo sie geblieben sind. Aber sie leben –  
verdrängt, verfolgt, gehasst und gejagt  
wie wilde Tiere.

### Mühsame Spurensuche

Wir fahren weiter zum Fluss Jacareú-  
ba, wo Fischer von einer Begegnung  
mit „wilden Indianern“ berichteten. Wir  
glauben, dass es die Katawixi-Indianer  
sind, denn hier ist ihr traditionelles  
Habitat. Der offizielle Indianterschutz  
hat die Katawixi jedoch für ausgestorben  
erklärt. Ihr Land wurde von der Regie-  
rung für Siedlungsprojekte und Groß-  
betriebe freigegeben. Wir wollen errei-  
chen, dass die Regierung ihrer Verant-  
wortung für den Schutz der Katawixi-  
Indianer wieder gerecht wird. Wir wer-  
den nachweisen, dass sie noch leben. Mit  
einem kleinen Boot fahren wir den Fluss  
Mucum hinauf. Vorher haben wir noch  
Maniokmehl, Fischnetz, Hängematten  
und ein Gewehr eingepackt. Der Fluss  
hat in der Trockenzeit nur wenig Wasser,  
oft stoßen wir auf Sandbänke und müs-  
sen das Kanu immer wieder in der  
schmalen Fahrrinne ausrichten. Die  
Sonne brennt auf uns nieder, dauernd  
muss ich Hemd und Hose ins Wasser  
tauchen, um die Hitze auszuhalten. Um  
die Mittagszeit legen wir das Netz aus,  
um für die Fischsuppe frische Fische  
zu bekommen. Wir fahren in die





Unsere Jugendinitiative werkstatt-weltweit unterstützt die Arbeit von P. Kroemer mit der neu gestarteten Sammelaktion alter und kaputter Handys: [www.handy.jesuitenmission.de](http://www.handy.jesuitenmission.de)

Nacht hinein, bis wir müde sind und unser Lager aufbauen. Ich lege mein Gewehr unter die Hängematte. Der Mond verzaubert die Landschaft und gar nicht weit weg hören wir den Jaguar brüllen. Es ist ein Leben, von dem man nur träumen kann.

Wir folgen den Hinweisen auf die Katawixi-Indianer, kommen zum Fluss Inacorrã und dann zum Fluss Jacareúba. Es beginnt zu regnen und die brennende Sonne wird erträglicher. Wir befinden uns jetzt mitten im Herzen des Katawixi-Landes. Und wir treffen auf ihre Spuren. Wir registrieren mit dem GPS die Positionen. Mit Hilfe erfahrener indianischer Spurenleser können wir nachweisen, dass es sich tatsächlich um die Katawixi-Indianer handelt. Wir haben den Beweis, dass sie noch am Leben sind. Die Regierung hat sie fälschlicherweise für ausgestorben erklärt.

## Der erste Schritt zur Rettung

Im Anschluss an unsere Expedition fliege ich in die Hauptstadt Brasília, um unsere dokumentierten Informationen zu präsentieren. Der neue Generalkoordinator für die isolierten Indianer ist ein vernünftiger Mann. Er lässt sich überzeugen und das Volk der Katawixi wird wieder in die offizielle Liste der isoliert lebenden Völker aufgenommen. Das ist wichtig, um ihre Existenz- und Landrechte durchsetzen zu können. Aber wie hoch stehen die Chancen, dass die Regierungsprojekte, die Siedlungsprogramme, die Agrarpolitik in diesem Territorium überdacht und verändert werden? Wie wahrscheinlich ist es, dass der

Schutz der Indianerterritorien und ihrer Ressourcen eine höhere Priorität bekommt? Wie werden die Katawixi und die 59 anderen isolierten Indianervölker der Politik des schnellen Wirtschaftswachstums im Urwald des Amazonasgebietes standhalten? Wir planen bereits die nächste Expedition. Denn wenn wir die Existenz isoliert lebender Indianervölker nachweisen können, dann ist das der erste Schritt zu ihrer Rettung.

*Gunter Kroemer*

## Was macht CIMI?

CIMI (Conselho Indigenista Missionário) ist der Indianermissionsrat der brasilianischen Bischofskonferenz und gilt international als eine der bedeutendsten Menschenrechtsorganisationen in Brasilien. Der Einsatz für die isoliert lebenden Indianervölker ist dabei ein Teilbereich. Die Ziele von CIMI in der Arbeit mit Indianervölkern sind:

- Sicherung ihrer Existenz- und Landrechte
- Stärkung ihrer selbstbestimmten Identität
- Ökologischer Schutz des Lebensraumes Amazonas
- Förderung von Bildungs- und Ausbildungsprojekten
- Ausreichender Zugang zur Gesundheitsversorgung
- Interkultureller Dialog auf der Basis gegenseitigen Respekts

Mehr Informationen – zum Teil auch auf Deutsch – über die Arbeit von CIMI finden Sie unter: [www.cimi.org.br](http://www.cimi.org.br)



# Leben am Amazonas

**Liebe Leserin, lieber Leser!**

Drei über dem Feuer gebratene Fische und etwas gerösteter Maniok. Die Amazonas-Indianer wollen kein Luxusleben. Aber sie wollen leben. Wenn Quecksilber im Wasser die Fische sterben lässt, wenn der Raubbau an der Natur Lebensgrundlagen zerstört, dann ist es höchste Zeit, einzuschreiten. Gottes Geist schwebte über dem Wasser, heißt es in der biblischen Schöpfungsgeschichte. Helfen Sie, dass Gottes Geist in Mensch und Natur am Amazonas lebendig bleibt!

**Klaus Vähröder SJ**  
*Missionsprokurator*

**Unsere Pfingstbitte für bedrohte Indianervölker**

**Lassen Sie nicht zu, dass die Amazonas-Indianer weiter verfolgt und ausgerottet werden. Unterstützen Sie mit Ihrer Spende P. Gunter Kroemer und die Arbeit vom Indianermissionsrat CIMI in Brasilien.**

**Bitte vermerken Sie auf Ihrer Überweisung als Verwendungszweck: 3182 Amazonas**



# Tod durch Kopfschuss

**Irakische Christen fliehen  
vor Hass und Gewalt**

Seit Beginn des Irakkrieges vor fünf Jahren sind über zwei Millionen Iraker nach Syrien und Jordanien geflohen. Der Direktor des Jesuitenflüchtlingsdienstes P. Peter Balleis SJ und der Bildungsexperte P. Frido Pflüger SJ erzählen von Begegnungen mit ihnen.

**E**in Klagelied ist der Gesang des Chaldäischen Priesters, mit dem er in der überfüllten Kirche in der Altstadt von Damaskus die Palmsonntagsliturgie anstimmt. Es sind viele irakische Flüchtlinge im Gottesdienst, ihr Leid schwingt mit in der traurigen Melodie. Die Predigt des Priesters endet in Tränen. Er betrauert den Tod des im März entführten irakischen Erzbischofs von Mossul und er spricht auch über seine eigene Entführung im Irak. Er hält das Kreuz des Leidens und Sterbens Christi hoch, es wird zum Symbol für das geschlagene Volk im Irak.

## Was bleibt, ist der Hund

Der Vater hält das Foto seines Sohnes in den Händen. Sein verschlossenes Gesicht drückt unsäglichen Schmerz aus. Extremisten haben den Jungen vergangenes Jahr in Bagdad mit einem Kopfschuss ermordet. Anschließend drohten sie, auch den Töchtern der Familie etwas anzutun. Als Christen war die Familie zur Zielscheibe extremistischen Hasses geworden. Der Vater versteckte die Töchter, beantragte Reisepapiere, schloss sein Restaurant und floh mit Familie und Hund nach Syrien. Der Hund ist im neuen beengten Heim in Damaskus zu einem Symbol der vergangenen Tage eines bescheidenen Glückes geworden.



Jacqueline, die älteste Tochter, hält ihn im Arm. Sie hat in Bagdad Wirtschaft studiert. Nun sitzt sie daheim, weil in Syrien eine Fortsetzung des Studiums nicht möglich ist. Ihr jüngerer Bruder ist seit einem Unfall arbeitsunfähig. Der Vater leidet noch an Verletzungen aus dem ersten Golfkrieg zwischen Irak und Iran. Syrien ist für die Familie gleichzeitig sicherer Zufluchtsort und zermürbender Stillstand. Sie hoffen auf ein Visum nach Australien. Mit ihnen warten Zehntausende Christen und Muslime auf die Umsiedlung in den Westen. Meistens vergeblich.

### Leben in Isolation und Furcht

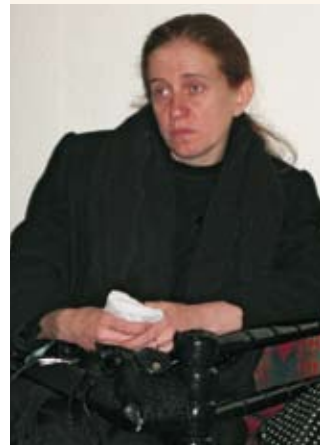
In allen Familien, die wir besuchen, haben das Leid und die erlebte Gewalt ihre Spuren hinterlassen. Frauen, die durch eine amerikanische Bombe oder einen extremistischen Anschlag den Ehemann oder einen Sohn verloren haben, sind über Nacht gealtert. Zwei Kinder, die bei einer Explosion in Bagdad den Tod ihrer Eltern mit an-

sehen mussten, sind sichtlich traumatisiert. Trauer und Depression prägen die Flüchtlinge. Syrien und Jordanien gehören zu den Staaten, die bis heute die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 nicht unterschrieben haben. Deshalb sind viele der Iraker nicht als offizielle Flüchtlinge registriert. Die Furcht wegen ihrer rechtlich unklaren Lage lässt sie in ihren beengten Wohnungen bleiben, sie sind isoliert und fühlen sich hilflos. Mittlerweile sind die aus dem Irak mitgebrachten Ersparnisse aufgebraucht und die Armut wächst. Mehr als 30 Prozent der Flüchtlinge haben eine akademische Ausbildung, sie hatten einen Beruf und ein gutes Heim im Irak. Jetzt haben sie nichts mehr: „Wir sind heimatlos, arbeitslos und hoffnungslos.“

### Opfer der neuen Weltordnung

Unsere zornigen Gedanken gehen zurück ins Jahr 2003, als durch einen vorgeblich schnellen und sauberen Krieg die Diktatur von Saddam Hussein gestürzt werden sollte. Fünf Jahre später sitzen wir nun vor den leidgeprüften Familien, den Opfern dieser gescheiterten Weltpolitik. Die Christen im Irak sind die Leidtragenden des Bürgerkrieges zwischen den Schiiten und Sunniten. Extremisten beider Seiten verfolgen sie systematisch und vertreiben sie mit Gewalt. Sie fühlen sich zu Recht vom „christlichen“ Westen im Stich gelassen. Viele glauben inzwischen, das Chaos im Irak sei Ausdruck einer gezielten Politik der Besatzungsmächte, die einen Bürgerkrieg unter den muslimischen Glaubensbrüdern fördere, um so die Region kontrollieren zu können. Nicht Demokratie,

Die erlebte Gewalt hinterlässt Spuren in Gesichtern und Seelen. Im Jahr 2007 haben die beiden Geschwister (links) ihre Eltern und die Witwe (unten) ihren Mann bei einer Bombenexplosion in Bagdad verloren.





Frido Pflüger SJ und Sandi, eine irakische Waise. Der Experte für ignatianische Pädagogik berät den JRS beim Aufbau der Jugendarbeit. Die Projekte in Syrien und Jordanien werden finanziert aus den Spenden anlässlich des Abschiedes von Peter Balleis SJ als Missionsprokurator. Allen Spendern an dieser Stelle ein herzliches Vergelt's Gott!

Frieden und Menschenrechte, sondern Öl, Macht und Gewalt lenken die vielbeschworene neue Weltordnung.

## Osterkerzen von Teenagern

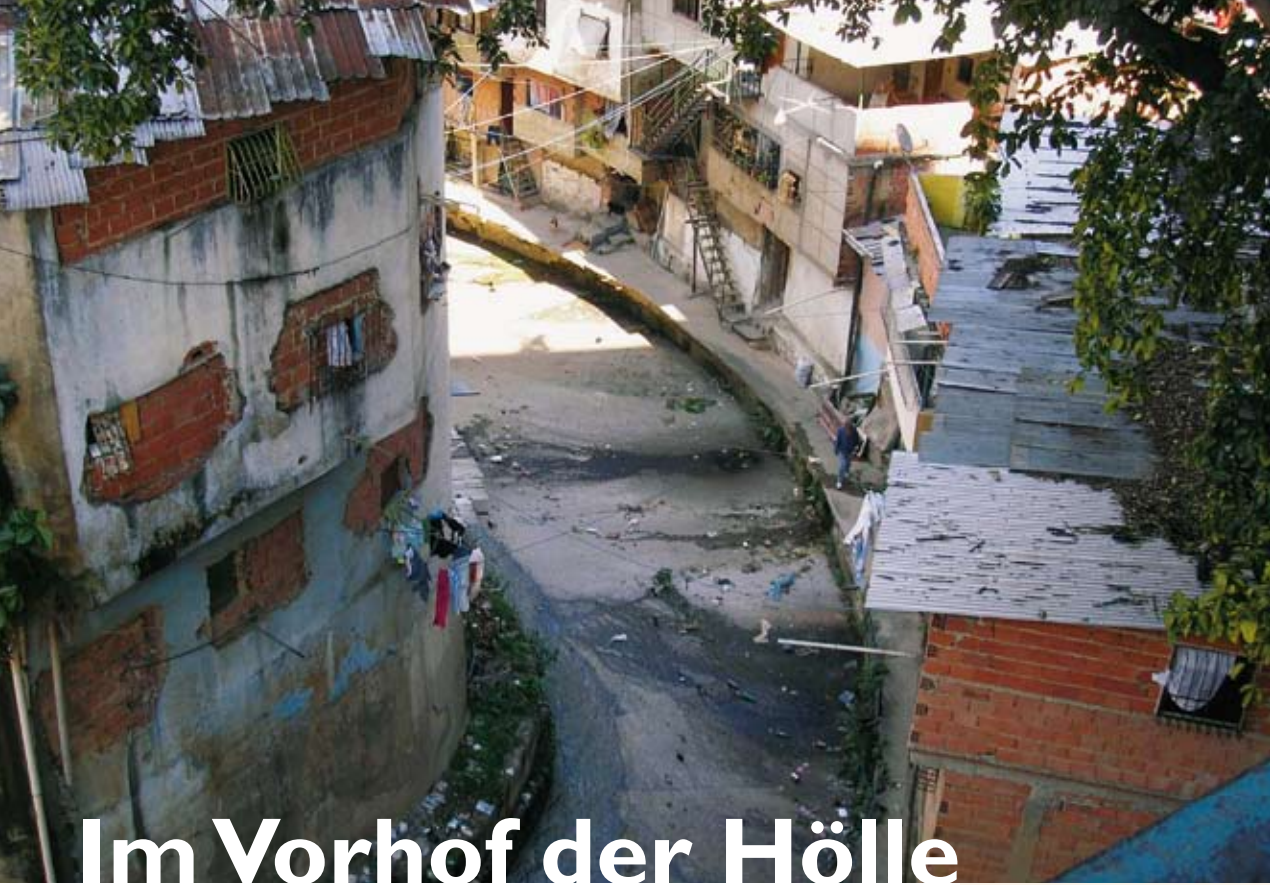
Schwester Antoinette hat eine Gruppe für 12 bis 17-jährige Mädchen aufgebaut. Denn junge Mädchen sind besonders gefährdet. Die Eltern lassen sie ungern aus dem Haus, weil sie Angst haben, es würde ihnen Gewalt angetan. In manchen Familien geht die Verzweiflung wegen der wachsenden Armut so weit, dass auch minderjährige Mädchen durch Arbeit in den Nachtclubs von Damaskus und durch Prostitution zum Überleben der Familie beitragen. Die Gruppe der Teenager, die wir antreffen, bastelt Osterkerzen. Es kommt Lachen und Hoffnung auf. Sandi bindet uns ein Freundschaftsband mit einem kleinen Ikonen-Anhänger ums Handgelenk. Sie ist Waise und lebt bei den Großeltern. Leben und Hoffnung ist auch in einer Familie zu spüren, in der die älteste Tochter spastisch gelähmt ist. Ihre fünf jüngeren Geschwister umsorgen sie liebevoll.

Jemand fragt, ob es gut sei, in dieser Situation so viele Kinder zu haben. Aber die Familie hat sich diese Situation nicht ausgesucht, es war die von Gier und Hass getriebene Weltpolitik. Und durch die Lebendigkeit der Kinder überwiegt die Hoffnung.

## Flüchtlingshilfe im Nahen Osten

Als Jesuitenflüchtlingdienst werden wir die Weltpolitik nicht ändern können. Für uns ist das Mit-leiden mit den Flüchtlingen Quelle und Motivation für die Entscheidung, uns verstärkt in Syrien und Jordanien zu engagieren. Der Jesuitenflüchtlingdienst setzt mit Besuchen bei christlichen und muslimischen Familien an, um sie in ihrer Isolation, Furcht und ihrem Schmerz zu begleiten. Eine weitere Aufgabe sehen wir in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Fadi, ein junger syrischer Ingenieur, der Jesuit werden möchte, und Firas, ein Apotheker und selbst Flüchtling aus dem Irak, werden in Damaskus mit einem Ferienprogramm im Sommer starten. In Amman bietet P. Burby, ein Jesuit mit irakischer Staatsbürgerschaft, pastorale Begleitung für die Flüchtlinge. Er hat zudem Englischkurse für Erwachsene gestartet sowie eine Solidaritätshilfe von irakischen Migranten im Westen für ihre Landsleute in Jordanien, um so den ganz armen Familien beim Überleben zu helfen. Auf diese Initiativen wird der Jesuitenflüchtlingdienst aufbauen, sie vervielfachen und Aktivitäten entwickeln, die mehr Menschen erreichen. Denn die Hoffnung darf nicht sterben.

*Peter Balleis SJ / Frido Pflüger SJ*



# Im Vorhof der Hölle

## Gefängnisarbeit in Venezuela

Die überfüllten Gefängnisse in Venezuela gelten als die gefährlichsten in Lateinamerika. Immer wieder kommt es zu Aufständen der Insassen, andere treten aus Protest gegen die Haftbedingungen in den Hungerstreik. Gefängnisseelsorge ist in Venezuela Überlebenshilfe für Häftlinge und ihre Familien.

Im Centro Gumilla, dem Sozialzentrum der Jesuiten in Caracas, hat Aurora Blandria Pulido ihr Büro. Die über 70-jährige Schwester eines Jesuiten arbeitet ehrenamtlich und unermüdlich für die Confraternidad Carcelaria de Venezuela, eine Organisation für die Betreuung Inhaftierter. In Venezuela gibt es 30 Gefängnisse mit rund 26.000 Insassen. Im

vergangenen Jahr kamen knapp 500 Häftlinge bei Unruhen und anderen Gewaltakten ums Leben. Dieser Trend setzt sich auch für das Jahr 2008 fort. In Januar wurden bei einem Kampf rivalisierender Banden in einem Gefängnis neun Häftlinge getötet und 20 schwer verletzt. Nachdem im März in 12 Gefängnissen insgesamt mehr als 2.000 Inhaftierte in einen Hungerstreik getreten waren, hat der venezolanische Justizminister einen Plan vorgelegt, nach dem der Justizvollzug humaner gestaltet werden soll.

### Willkür und Geld

„In unseren Gefängnissen sitzen überwiegend Jugendliche zwischen 20 und 25 Jahren ein“, erzählt Aurora.



Jorge Kardinal Urosa Savino, Erzbischof von Caracas, besucht Gefangene. Die Mehrheit der jungen Häftlinge stammt aus Armenvierteln, den Barrios (oben).



Die Gefängnisarbeit der Confraternidad: Besuche, medizinische Versorgung und seelsorgliche Begleitung.

„Sie haben eine sehr geringe Schulbildung und kommen in der Regel aus den ganz armen Wohnvierteln. Die Delikte sind vor allem bewaffneter Überfall, unerlaubter Waffenbesitz, Drogenmissbrauch, Betrügereien, Entführungen, Vergewaltigung und Mord.“ Mit dem reglementierten Tagesablauf in einer deutschen Justizvollzugsanstalt hat das Leben in einem venezolanischen Gefängnis rein gar nichts gemein. „Die Lebensbedingungen eines Inhaftierten hängen allein davon ab, was seine Familie zahlen kann und welchen Platz er in der gefängnisinternen Hierarchie einnimmt“, erklärt Aurora.

## Das Gesetz des Pran

Im Gefängnis herrscht eine eigene Subkultur. In den Häftlingsunterkünften, den so genannten Pavillons, haben nicht die Gefängniswärter das Sagen, sondern eine strikt hierarchisch strukturierte Gruppe von Häftlingen. Die Pavillons sind dunkle Gemeinschaftshallen, es gibt keine abgetrennten und abschließbaren Zellen. Tagsüber liegen die zusammengerollten Schaumstoffmattressen in den Ecken, um etwas Platz zu schaffen, auf quer durch die Räume gespannten Leinen hängen T-Shirts und Jeans. „In den Pavillons herrscht das Gesetz des Pran (Boss), der selbst ein Häftling ist. Er ist die einzige Autorität, die man hier respektiert. Der Pran übt seine Macht durch Gewalt aus. Er ist eine starke Persönlichkeit und fürchtet nicht den Tod, denn das Leben steht sowieso permanent auf dem Spiel. Um den Rücken des Pran zu schützen, gibt es die Perros (Hunde) oder Luceros (Leuchter), die sich durch ihre Aggressivität von den

anderen unterscheiden. Sie kennen die Verstecke für Waffen und Drogen, sie informieren den Pran über alles und sie sind stets bewaffnet. Die Voceros sind die Sprecher des Pran, die seine Verfügungen an alle Insassen weitergeben und auch die Verhandlungen mit den Autoritäten führen. Das ist die Ordnung im Chaos der Gefängnisse und alle Häftlinge müssen sich dieser Ordnung unterwerfen.“

## Beistand und Hilfe

Aurora und andere Ehrenamtliche der Confraternidad besuchen die Häftlinge regelmäßig. Sie bieten spirituelle Begleitung durch Bibelarbeit, Lieder- und Gebetskreise und gemeinsame Eucharistiefeiern an und organisieren Weiterbildungsangebote für die Häftlinge. „Im Moment bieten wir einen Computerkurs an“, erzählt Aurora. „Allerdings haben wir dafür leider nur vier Computer. Dann haben wir Kurse in Lederverarbeitung, um etwa Brieftaschen herzustellen, in Buchbinderei und anderen Handwerken. Alles, was die Häftlinge herstellen, wird verkauft. Die Hauptmotivation der Inhaftierten ist, ihrer Familie zu zeigen, dass sie etwas Sinnvolles und Vernünftiges tun. Und natürlich hoffen sie darauf, durch ein solches Engagement wegen guter Führung eine Strafminderung zu bekommen.“ Auch die Confraternidad braucht die Duldung ihrer Arbeit durch den Pran. Nur wenn er die Gefangenen freistellt, dürfen sie an den Kursen teilnehmen. Ein weiterer Schwerpunkt der Confraternidad ist die medizinische Betreuung der Inhaftierten. Sie bringen ihnen auch Arznei, Bücher und Briefe, vermitteln

Rechtsbeistand und halten oft den Kontakt zu den Familien. „Vor einiger Zeit haben wir gezielt angefangen, mit den Verwandten der Inhaftierten zu arbeiten. In der großen Mehrheit sind es Frauen, die ohne ihren Mann oft in prekären Verhältnissen allein für ihre Kinder sorgen müssen. Wir helfen ihnen durch Kurse, Selbstbewusstsein zu gewinnen und durch Weiterbildung, Arbeitsmöglichkeiten zu finden.“

### Essen bringt die Familie

Denn die Familie muss nicht nur allein klarkommen, sondern auch für den Inhaftierten sorgen. Ein Häftling erzählt: „Unsere Familien bringen uns Essen, Kleidung und Geld. Denn vom Staat erhalten wir nichts außer schlechter Behandlung. Du brauchst hier nur eine Uniform zu tragen, um dich allmächtig zu fühlen und andere physisch und psychisch quälen zu dürfen.“ Aurora bestätigt die schlechte Versorgungslage in den Gefängnissen: „Es gibt zwar eine Küche und einen Speisesaal, aber der Zustand ist so miserabel, dass nur ganz Arme, die niemanden außerhalb des Gefängnisses haben, sie nutzen. Die anderen werden von ihren Familien mit Lebensmitteln versorgt oder brauchen Geld, um sich im Gefängnis etwas kaufen zu können.“ Viele der Inhaftierten warten seit Jahren auf ihre Gerichtsverhandlung. „Das Schlimmste hier ist“, sagt ein Häftling, „dass wir die Fähigkeit verlieren, uns über Dinge zu wundern. Das Schrecklichste kommt uns nach einiger Zeit völlig normal vor.“ Eine inhaftierte Frau beschreibt das Leben im Gefängnis so: „Es ist reden, aber nicht über das, worüber du reden möchtest. Es ist schauen,

ohne etwas zu sehen. Es ist schweigen und Stille. Es ist die Frage: warum bin ich hier? Es ist zurückschauen und sich Fragen zu stellen, ohne Antworten zu finden. Es ist überleben und dir deine Werte zu bewahren, damit nicht auch noch die wenige Kraft bricht, die dir geblieben ist.“



Die Jesuiten in Caracas arbeiten in den Barrios mit Jugendlichen, damit sie Perspektiven erhalten und nicht in die Kriminalität abrutschen.

### Den Teufelskreis durchbrechen

Aurora versucht, durch ihre Arbeit den inhaftierten Frauen und Männern Kraft zu geben und sie auf ein Leben außerhalb des Gefängnisses vorzubereiten. Es geht nicht darum, zu fragen, wie viel eigene Schuld die Häftlinge tragen. Es geht um menschenwürdige Haftbedingungen und faire Gerichtsverfahren. Und es geht um Prävention, wie sie zum Beispiel durch die Jugendarbeit der Jesuiten in den Barrios geschieht. Es geht darum, den Teufelskreis von Armut, Gewalt und fehlender Schulbildung zu durchbrechen. Denn dieser Teufelskreis hält viele in der Hölle und ihren Vorhöfen fest.

*Amelia Medina / Judith Behnen*





eine Aids-Kampagne Unterschriften gesammelt wurden. Uns wurde eingeschärft, auf keinen Fall unseren kirchlichen Hintergrund zu erwähnen. Am nächsten Tag war Mariä Himmelfahrt und wir waren Teil einer Prozession, die mitten durch die Stadt zog. Völlig offen und selbstverständlich. So lange man sich auf religiöse Ausdrucksformen beschränkt, ist es unproblematisch. Aber in dem Moment, wo man sich aus einer christlichen Verantwortung heraus politisch äußert, wird es gefährlich.

#### **Hat die Kirche soziale Funktionen?**

Wir haben in Handan eine Kirche erlebt, die gleichzeitig liturgisches Zentrum, Volkshochschule, Nachbarschaftsbörse und Sozialstation ist. In Daming haben wir in einem von Ordensschwestern geleiteten Heim für behinderte Kinder mitgearbeitet. Und das war ein Schock für uns, zu sehen, wie die chinesische Gesellschaft mit Gebrechlichkeit und Behinderung umgeht. Dass behinderte Kinder auf Müllhalden ausgesetzt werden, dass Abtreibung und selbst Tötung nach der Geburt eine Methode der Familienplanung ist. Gleichzeitig haben diese Erfahrungen auch uns in Frage

gestellt: Wie gehen wir mit Ausgegrenzten um? Wie stark trägt uns unser Sozialnetz?

#### **Mit welchem Ergebnis sind Sie aus China zurückgekehrt?**

Indem man sich einer anderen Kultur aussetzt, überprüft man auch die eigene Lebensweise. Wir hatten zum Beispiel kleine Matchbox-Autos als Geschenke für ein Waisenhaus dabei. 80 Prozent aller Spielzeuge werden in China hergestellt und zu Ramschpreisen auf den Markt geworfen. Und in China kann es sich ein Waisenhaus nicht leisten, etwas Spielzeug für die Kinder zu kaufen. Auf wessen Kosten sichern wir unseren Lebensstandard? Welche Rolle spielt weltweite Solidarität? Wir kommen letztlich mit vielen Fragen an uns selbst zurück und nicht mit Antworten.

#### **Und Antwortversuche?**

Wir haben nach der Reise unsere Eindrücke, Erlebnisse und Fragen zu einem Buchprojekt und einer Wanderausstellung verarbeitet, die im Caritas-Pirckheimer-Haus am 18. Juli um 19:00 Uhr eröffnet wird. Und dazu lade ich jetzt schon alle Interessierten herzlich ein!

China - ein Land voller Widersprüche. Straff reglementiertes Verhalten selbst beim Einsteigen in die U-Bahn (links). Doch Hightech und Ordnung stehen massive Menschenrechtsverletzungen und bittere Armut (rechts) gegenüber.





## Amazonas

Ganz leise nur kitzeln die Ruder  
die breite Brust des Flusses,  
der aufwogt und abwogt  
im Rhythmus der Ruhe.  
Schlaf wohl, Amazonas!

Doch weh, wenn er zürnt,  
weil der Wind ihn weckt zur Unzeit.  
Schon kräuselt er die Wellen,  
wie einer, der aufwacht und  
unwillig die Stirne runzelt.

Legt euch in die Riemen, Freunde, jetzt!  
Da ist kein Platz für Menschen,  
wenn die geballten Kräfte der Natur  
miteinander spielen und ringen  
im ewigen Kampf wie zur Urzeit.

Auf dem Fluss gilt nur eins.  
Und nur eines gilt auch im Leben,  
wo der Kampf bei den Menschen weitergeht:  
dass wir das rettende Ufer erreichen.

*Joe Übelmesser SJ*

Der Amazonas gilt als Fluss der Flüsse: sein Volumen entspricht dem Hundertfachen des Rheins, bei Hochwasser schwillt die Flut des wasserreichsten Flusses der Erde auf mehr als 280.000 Kubikmeter pro Sekunde an. Misst man die Länge des Amazonas bis zu seiner Quelle hoch in den peruanischen Anden, erreicht er fast 6.500 Kilometer. Mit seinen über 1.000 Nebenflüssen speichert das Amazonasbecken rund ein Fünftel des Süßwasservorkommens der Erde.



# Gewinner oder Verlierer?

Schulspeisung in einer von Jesuiten geführten Schule in Südindien. Bildung ist die Grundvoraussetzung, um sich in einer globalen Welt zu behaupten.

## Globalisierung in Indien

Auf seiner Indienreise sah sich Missionsprokurator P. Klaus Vähröder SJ mit vielen Phänomenen einer globalisierten Welt konfrontiert. Er berichtet über Gewinner und Verlierer eines wirtschaftlichen Profitstrebens, das soziale, kulturelle und ökologische Auswirkungen hat.

**F**rühmorgens um fünf setzt das Flugzeug sanft auf der Landebahn in Goa auf. Mit mir im Billigflieger sitzen deutsche Urlauber, die auf sonnige Tage am Strand von Goa hoffen. „Es kommen immer mehr Touristen aus Europa“, sagt P. Agnelo Mascarenhas SJ, der mich abholt. Sein Name und sein Aussehen deuten

auf die portugiesischen Wurzeln seiner Familie hin. Rund 450 Jahre lang war Goa eine portugiesische Kolonie, was die Kultur und die Religion stark beeinflusst hat. Goa hat mit mehr als 20 Prozent den höchsten Anteil an Katholiken in Indien.

### Goa-Fisch nur noch für Reiche

Die Hippies brachten den Tourismus in den sechziger Jahren nach Goa. Heute bestimmen allerdings nicht mehr Batikgewänder, Beatlessongs, Flowerpower und Jesuslatschen das Straßenbild. Der moderne Massentourist wohnt gepflegt im Tourist Resort, lässt sich gesüßert am Strand bräunen

oder spielt Golf, geht abends gut essen und anschließend ins Spielkasino. „Grundstückspreise sind enorm gestiegen und Süßwasser wird knapp“, erzählt P. Agnelo. „Die großen Hotels füllen ihre Swimmingpools, aber die Wasserhähne der Armen bleiben trocken.“ Die Landwirtschaft im weiten Umkreis liegt danieder, weil man in der Stadt als Kellner, Taxifahrer, Souvenirverkäufer oder Hotelangestellte einfach mehr verdient. Aber die hohen Lebenshaltungskosten fressen die Löhne dieser unsicheren Saisonjobs schnell wieder auf. Der Versuch, das westliche Konsummodell zu imitieren, bleibt schon im Ansatz stecken. Und der Fisch, das traditionelle Essen der Goanesen, ist für viele bereits unerschwinglich geworden.

### Tippen für amerikanische Ärzte

„Unser Medical Transcription Kurs ist gerade zu Ende gegangen und alle zwanzig unserer Studenten haben einen Arbeitsplatz gefunden“, berichtet mir freudestrahlend der Jesuit Richard D’Souza. Richard hat in Heidelberg Astrophysik studiert und baut derzeit ein Community College an der St. Paul’s High School im südindischen Belgaum auf. Community Colleges sind Schulen, die durch berufsbezogene Kurse und in Zusammenarbeit mit lokalen Unternehmen jungen Leuten den Einstieg in ein qualifiziertes Arbeitsleben ermöglichen.

Sehr zum Leidwesen der jungen Generation wird in Belgaum kein gutes Englisch gesprochen, so dass die Chancen auf einen heißbegehrten Callcenter-Job schlecht stehen. Mehr

als eine Million Inder geben amerikanischen Bürgern am Telefon Auskunft über die Handhabung ihres Staubsaugers oder ihres neuesten Computerprogramms – für einen Bruchteil der in den Industrieländern üblichen Löhne. Sobald sie ihr Headset aufsetzt, verwandelt sich die junge indische Amritkala in Anne aus New York, die mit breitem amerikanischen Akzent zu sprechen gelernt hat. Jeden Morgen informiert sie sich im Internet über das Wetter in New York und die letzten Baseballergebnisse. Die Anrufer sollen nicht merken, dass sie in Indien gelandet sind. Aber die globale Outsourcing-Karawane zieht bereits weiter. Auf den Philippinen soll ein akzentfreieres Englisch gesprochen werden als in Indien und die Affinität der Einwohner zur amerikanischen Kultur gilt als deutlich höher.

In Belgaum hatte P. Richard D’Souza SJ eine andere Idee. Sheetal hat erfolgreich den Medical Transcription Kurs abgeschlossen. Sie tippt jetzt



Richard D’Souza SJ hat in Heidelberg Astrophysik studiert und hilft jetzt jungen Indern wie Sheetal (unten) beim Einstieg ins Berufsleben.



für amerikanische Arztpraxen und Krankenhäuser Patientenberichte und pathologische Befunde. Sie erhält die diktierten Aufzeichnungen als MP3-Files per E-Mail, tippt sie ab und mailt die Textdokumente zurück. Ein Traumjob, findet die junge Frau. Im Medical Transcription Kurs hat sie eine umfassende medizinische Ausbildung erhalten. „An das amerikanische Englisch musste ich mich allerdings erst gewöhnen“, sagt Sheetal. Sie hält mir ihren Kopfhörer hin, aus dem ein breites Texanisch klingt. Sheetal verdient bis zu 100 Euro im Monat, je nachdem wie viele Berichte sie pro Tag schafft. Von einem solchen Verdienst können ihre Altersgenossinnen nur träumen.

## Afrika in Indien

In Mungod, einer Kleinstadt im Bundesstaat Karnataka, begleitet mich P. Rossi Rego SJ. Hier unterhalten die Jesuiten eine große Schule mit abgeschlossenem Internat für mehr als 600

Schüler. Sie kommen zumeist aus den umliegenden Dörfern, in denen die Jesuiten Kindergärten, Unterkünfte für Schüler und Sozialstationen betreiben. Wir besuchen das Dorf Ugginkeri. Die Kinder begrüßen uns mit Tänzen und kleinen Darbietungen. Ich bin erstaunt, in vielen Gesichtern afrikanische Züge zu entdecken. P. Rossi Rego erklärt mir den Grund. Hier im Dorf leben Siddis, Nachfahren afrikanischer Sklaven, die schon zur Zeit der islamischen Herrschaft nach Indien verschleppt wurden – lange bevor die ersten Sklaven nach Amerika kamen. Viele flohen vor der Ausbeutung in die Wälder und bildeten kleine Gemeinschaften. Sie haben sich kaum mit den anderen Bevölkerungsgruppen vermischt, sind sehr arm und stehen auf der untersten Stufe der gesellschaftlichen Hierarchie, außerhalb der indischen Kastenordnung.

Im Dorf Sullali treffen wir auf den Stamm der Gowlis, die als Tribals, als indische Ureinwohner ebenfalls außerhalb der Kastenordnung stehen. Die Gowlis leben von der Rinderzucht. Ihre Häuser sind aus rohen Baumstämmen gezimmert, ohne Wasser und Strom, Mensch und Tier unter einem Dach. Auch hier unterhalten die Jesuiten eine kleine Unterkunft für Schüler. Hoffentlich werden es die Kinder später einmal auf die weiterführende Schule nach Mungod schaffen und der erdrückenden Armut entrinnen.

## Niedergetretene aufrichten

Der vielfältige Einsatz meiner indischen Mitbrüder beeindruckt mich. Neben den Tribals gilt er vor allem

In der Dorfschule von Ugginkeri. Hier leben viele Siddis, die Nachfahren afrikanischer Sklaven.



den Dalits. So nennen sich die Untersten innerhalb des Kastensystems, die „Unberührbaren“. Dalits bedeutet übersetzt die Zerbrochenen, die Niedergetretenen. Im Dorf Mulgunchi erzählt mir Thayamma von ihrem Leben. Zwei ihrer Töchter mussten in einer Art Schuldknechtschaft für einen Großgrundbesitzer arbeiten, bis sie mit Hilfe der Jesuiten ausgelöst werden konnten. Zehn Monate im Jahr arbeitet Thayamma mit ihrem Mann auf dem Bau in Bangalore – fern von ihrem Dorf und ihren sechs Kindern. Bangalore ist eines der IT-Zentren Indiens. Hier entstehen moderne Gebäude, in denen Callcenter und Büros für die indischen Software-Entwickler untergebracht werden. Sie gehören zur neuen Mittelschicht Indiens, mit für indische Verhältnisse gehobenem Einkommen und Konsumniveau.

### Leben auf der Baustelle

Aber auch für die Armen fällt etwas ab, denn die Gebäude müssen erst einmal gebaut werden. So verdingen sich viele Arme vom Land, Männer wie Frauen, für einige Monate auf den Großbaustellen in den Megastädten und schaffen mit harter Arbeit die Glitzerpaläste der Globalisierung. Thayamma und ihr Mann verdienen zusammen 180 Rupien am Tag, etwa drei Euro. Damit finanzieren sie einen Teil der Schulbildung ihrer Kinder. „Mein eigenes Wohlergehen bedeutet mir nichts. Ich würde alles für meine Kinder tun“, erklärt sie mir lapidar.

Am letzten Tag meiner Indienreise bringt mich mein indischer Mitbruder P. Darwin zum Flughafen von Chennai.



Wir quälen uns durch den dichten Verkehr und kommen auf der Einfallstraße an allen großen Global Players vorbei, die in der Welt Rang und Namen haben. Sie alle haben in Indien investiert und hier einen Standort aufgebaut. „Gute Absatzchancen durch großen Markt“, „hohes und lang anhaltendes Wirtschaftswachstum“, „kostengünstige und gut ausgebildete Arbeitskräfte“ – bruchstückhafte Sätze aus einer Analyse über die ökonomische Zukunft Indiens kommen mir beim Vorbeifahren in den Sinn. Gleichzeitig erscheinen die Dörfer Ugginkeri, Sullali und Mulgunchi vor meinem inneren Auge, ebenso Sheetal, Thayamma und viele andere Frauen, Männer und Kinder. Und ich frage mich, ob die Globalisierungskarawane sie nun als Gewinner oder Verlierer zurücklassen wird.

*Klaus Vätthöder SJ*



Thayamma ist eine Dalit. Jesuiten befreiten zwei ihrer Töchter aus der Schuldknechtschaft.

Foto oben: Jeden Morgen wird in der Loyola School in Mungod auch aus der Zeitung vorgelesen.



## Mut, gesendet zu werden

Von der Motivation junger Freiwilliger

**Berufung und Sendung gehören zusammen. Zu etwas berufen sein, bedeutet, eine Sendung anzunehmen – dorthin zu gehen, wohin ich gerufen werde. Jetzt an Pfingsten feiern wir die Aussendung des Heiligen Geistes. Als ein Geist der Stärke und des Mutes hat er damals die Jünger Jesu befähigt, hinaus in die Welt zu gehen und von ihrem Glauben Zeugnis zu geben. Warum fühlen sich heute junge Menschen dazu gerufen, ihr vertrautes Umfeld, Freunde und Familie einzutauschen gegen ein Leben in einfachsten Verhältnissen? Warum wollen sie ihren Alltag – zumindest für eine Weile – mit den Armen dieser Welt teilen? Auf unserem jüngsten Vorbereitungswochenende „Glaube und Spiritualität“ haben wir vier Teilnehmende gefragt.**

### **Lisa Hirl, 19 Jahre, kommt aus der Nähe von Landshut:**

Ich mache dieses Jahr Abitur und möchte danach für ein halbes Jahr nach Argentinien oder Indien gehen. Ich möchte eine andere Kultur kennen lernen, „ins kalte Wasser geworfen werden“, zu mir selbst finden und gleichzeitig eigenständig werden. Das Leben hier ist mir zu oberflächlich – der Konsum, die Leistungsgesellschaft, dass sich alles nur um das Aussehen dreht. Ich möchte mich durch meinen Freiwilligendienst auf meine eigene Sinnsuche begeben, aber auch durch mein Dasein den anderen, ärmeren Menschen eine Freude bereiten.





**Johannes Ziegler aus Würzburg, 20 Jahre, macht dieses Jahr Abitur und möchte anschließend für sechs Monate nach Indien gehen:**

Ich möchte eine vollkommen neue

Erfahrung machen und die „arme Seite“ der Welt kennen lernen, von der man hier kaum etwas mitbekommt. Indien fasziniert mich besonders. Mein Interesse für einen Freiwilligendienst wurde durch einen Vortrag zu diesem Thema in der KHG Würzburg geweckt. Besonders danken möchte ich meiner Schwester Monika, die mich dazu ermutigt hat, meinen Wunsch in die Tat umzusetzen. Als Freiwilliger würde ich gerne Kinder unterrichten.

**Pia Rudolphi aus Münster, 20 Jahre, hat ihren Einsatz als Freiwillige bereits hinter sich:**

Ich war letztes Jahr nach meinem Abitur für 5 Monate in Simbabwe. Ich wollte nicht mit 80 Jahren aufwachen und merken, dass ich nichts von der Welt gesehen habe. Der Kontinent Afrika hat mich schon seit vielen Jahren fasziniert. Ich wollte es persönlich erleben, wie es sich anfühlt, mit Feuer zu kochen und ohne Strom zu leben. Ich wollte mich durch meinen Freiwilligendienst in Afrika besinnen, was ich mit meinem Leben anfangen möchte. Und ich habe meinen Entschluss nie bereut – auch wenn es manchmal hart war.



**Beate Ringwald, 31 Jahre, Sozialpädagogin aus Wiesbaden:**

Ich möchte als Freiwillige für ein Jahr nach Afrika gehen. Nach 7 Jahren Sozialarbeit in Deutschland habe ich den Wunsch, mal etwas anderes zu machen, einen „Schritt zur Neuorientierung“ zu wagen. Ich habe eine Sehnsucht in mir nach einer anderen Kultur, anderen Landschaften. Ich möchte sehen, wie andere Menschen ihr Leben gestalten und andere Lebensformen kennen lernen. In Bezug zu meinem Namen Beate, „die Glückliche“, möchte ich in meinem Freiwilligeneinsatz herausfinden, was die Menschen in einem anderen, armen Land glücklich macht.



**werkstatt-weltweit bietet zwei Programme des Freiwilligendienstes:**

**WeWeX** (WeltWeit-Experiment) richtet sich an junge Erwachsene ab 18 Jahren, die für einen Zeitraum ab 6 Monaten eine Erfahrung in einem anderen Land und einer anderen Kultur machen möchten.

**JMV** (Jesuit Mission Volunteers) ist für Erwachsene jeden Alters interessant, die eine abgeschlossene Ausbildung bzw. Studium haben und für mindestens ein Jahr ins Ausland gehen möchten.





## Hunger nach der Wahrheit

In Simbabwe gibt es nur engen Raum für das freie Wort

Nur ein nicht funktionierendes Mikrofon bringt den 84-jährigen Robert Mugabe zum Schweigen. Sein Terrorregime hat die Meinungsfreiheit in Simbabwe längst abgeschafft.

**P. Oskar Wermter SJ war 15 Jahre lang Medienreferent der simbabwischen Bischofskonferenz und ist jetzt im Armutsviertel Mbare der Hauptstadt Harare als Gemeindegeseelsorger tätig. Zugleich leitet er das Medienbüro der Jesuiten in Simbabwe.**

**E**ine der erschreckendsten Tatsachen des öffentlichen Lebens in Simbabwe ist das schamlose Lügen. Tagespresse und Rundfunk, die fest in der Hand von Mugabes Partei und Regierung sind, verzerren die Wirklichkeit auf grobe Weise. So haben nicht das eigene Versagen, Bestechlichkeit, Habsucht und Verschwendung das Land in den Abgrund geführt, sondern eine Verschwörung westlicher und besonders britischer Imperialisten, um Simbabwe wieder unter das koloniale Joch zu zwingen.

### Glauben an die eigenen Lügen

Diese Jagd auf den Sündenbock ist so intensiv, dass die Propagandisten anfangen, ihre eigene Propaganda für bare Münze zu nehmen, und auch der normale Bürger an diese fantastische Verschwörung zu glauben beginnt. Die einzige unabhängige Tageszeitung wurde verboten, ihre Druckerei in die Luft gesprengt. Es gibt noch ein paar unabhängige Wochenzeitungen, die tapfer versuchen, die Lügengeschichten der offiziellen Medien zu durchlöchern. Aber sie erreichen nur die städtische Elite, nicht die Mehrheit der Bevölkerung auf dem Land und in den Armutsvierteln. Es gibt keine unabhängigen Rundfunk- oder Fernsehsender. Äußerst harte Pressegesetze zwingen Medien und ihre Mitarbeiter, sich offiziell registrieren und damit

kontrollieren zu lassen. Ausländische Journalisten, die ohne Genehmigung arbeiten, können zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt werden. Das alles sind keine simbabwischen Erfindungen: ähnliche Gesetze hatte schon die rassistische Regierung von Rhodesien erlassen, wie Simbabwe vor 1980 hieß.

### Kleine Freiräume nutzen

Simbabwe ist kein ideales Land für Medienarbeit. Aber es hungert nach dem unverfälschten Wort. Jesuiten arbeiten in einer landesweiten Bürgerinitiative, die für unabhängige Orts-sender wirbt. P. Nigel Johnson SJ leitet Radio Dialog in Bulawayo, das zwar noch nicht senden darf – das Regime fürchtet jede Art von Medien, die sie nicht selber unter dem Daumen hat –, aber die Zeit nutzt, um sich für den Tag X vorzubereiten. Vor allem junge Leute nutzen begeistert alle Möglichkeiten, die ihnen Radio Dialog bietet, um Musiksendungen, Hörspiele und TV-Dramen zu produzieren. Ich selbst bin an einer ähnlichen Initiative in Harare beteiligt. Wenn erst einmal die Rundfunkwellen wieder frei sind, wird es auch für das Wort der Kirche neue Möglichkeiten geben. Diese Arbeit braucht einen langen Atem und Glauben an die Zukunft.

### News per E-Mail, Video und DVD

Mit unserem elektronischen Nachrichtenblatt *In Touch With Church And Faith - In Verbindung mit Kirche und Glaube* erreichen wir jetzt schon per E-Mail zweimal im Monat über 600 Bezieher. Wir nehmen darin Stellung

zu laufenden Ereignissen. Auch simbabwische Freunde in Nachbarländern und Übersee können so mit der Kirche zu Hause in Verbindung bleiben. Allen in- und ausländischen Besuchern und Journalisten steht unser Medienbüro Jesuit Communications offen. Hier hat auch Schwester Tendai Makonese ihr Büro. Sie ist eine einheimische Dominikanerin, die früher ihr eigenes Fernsehprogramm hatte. Da sie nicht auf der Parteilinie lag, verlor sie den Sendeplatz. Sie produziert jetzt Filme über kirchliche und soziale Themen, die als Video und DVD in den Gemeinden verbreitet werden. Auf der jüngsten DVD berichtet sie zum Beispiel über die kirchliche Arbeit mit HIV-Patienten und AIDS-Kranken. Die Betroffenen sprechen ganz offen



Sr. Tendai Makonese (oben) und ihr Mitarbeiter Naison Maturure (unten) bei Dreharbeiten.





Oskar Wermter SJ (oben) arbeitet dafür, dass die Menschen in Simbabwe unabhängige und unverfälschte Informationen lesen können.



Titelbild von *Mukai-Vukani*. Unter [www.jescom.co.zw](http://www.jescom.co.zw) sind viele Artikel zu finden und es kann auch das E-Magazin *INTOUCH* abonniert werden.

über ihre Krankheit und ermutigen damit auch andere, sich testen und behandeln zu lassen.

### Aktion statt blinder Aktivismus

Jesuiten sind Arbeiter. Sie sind der Aktion verschrieben. Aber nicht blindem Aktivismus. Ignatius von Loyola wollte, dass Jesuiten, die zusammen arbeiten, am Abend Zeit finden, zusammen über das gemeinsame Werk zu reflektieren oder jedenfalls persönlich den Tag im Gebet Revue passieren zu lassen. Dieser Reflektion dient unsere Jesuitenzeitschrift *Mukai – Vukani*. Mukai heißt „Steh auf“ in Shona and Vukani dasselbe in Ndebele. Wir greifen Fragen auf, die uns allen unter den Nägeln brennen: Hat es noch Sinn, mit den Machhabern in Dialog zu treten? Was kann man von Simbawes Nachbarn an Hilfe erwarten? Wie regt der Geist Gottes ein Land, das in seiner Vergangenheit stehen geblieben ist, zu Wandel und Umkehr an? Der politische Terror der sechziger Jahre durch die damalige weiße Kolonialregierung wird mit dem gegenwärtigen Staatsterror verglichen. Neue Bücher werden besprochen: das ist eine Weise des Dialogs mit afrikanischem Denken und Forschen. Junge Jesuiten erhalten hier Gelegenheit, sich publizistisch zu betätigen und das in die Praxis umzusetzen, was sie bei mir am Arrupe College in Einführungskursen über Medienarbeit gelernt haben.

### Ohne Strom und ohne Telefon

Der freie Austausch von Informationen und Meinungen ist so lebenswichtig für eine Gesellschaft wie der ungehinderte



Blutkreislauf im Körper. In Simbabwe ist dieser Austausch gedrosselt. Journalisten sind entweder gleichgeschaltet oder bilden eine verfolgte Minderheit. Wer sich nicht zwingen lässt, gegen das eigene bessere Wissen und Gewissen die offizielle Linie zu publizieren, gehört zur verfolgten Minderheit. Eine Reihe von Journalisten ist bereits ausgewiesen, verhaftet oder gefoltert worden. Aber auch die ganz alltäglichen Probleme machen die Medienarbeit schwer. Kürzlich war unser Medienbüro sechs Wochen ohne Strom. Häufig ist die Telefonverbindung unterbrochen und die Mitarbeiter müssen mit dem Laptop anderswo Nachrichten senden und empfangen. Selbst der Postversand unseres Journals ist mühsam, langsam und unzuverlässig. Unter solchen Umständen ist mit spektakulären Erfolgen nicht zu rechnen. Die Arbeit ist begrenzt in ihrer Reichweite. Aber gerade in dieser Situation warten die Menschen auf das Wort, das nicht verfälscht und verdreht ist.

Oskar Wermter SJ

*Hinweis: Beachten Sie das Interview auf S. 32 zu den Wahlen in Simbabwe.*

## ■ Spenden und Projekte 2007

# Die Jesuitenmission gibt Rechenschaft

Im vergangenen Jahr haben rund 27.500 Spenderinnen und Spender die Arbeit der Jesuitenmission unterstützt. Mit Gesamteinnahmen von mehr als 12 Millionen Euro konnten wir die dringenden Anliegen unserer Missionare und Partner fördern. Dafür möchte ich Ihnen, auch im Namen aller, denen Ihre Spende zugute gekommen ist, von Herzen danken. Ich möchte mich aber auch für jedes Zeichen des Interesses und der Solidarität bedanken. Für die Briefe, E-Mails und Telefonanrufe, die wir jeden Tag erhalten, für Ihre Gebete und Bitten für die Anliegen der Armen, für die geschenkte Zeit unserer Ehrenamtlichen.

### Antlitz und Seele

Ein Schwerpunkt der Jesuitenmission ist es, den lebendigen Austausch zwischen unseren Wohltätern und den lokalen Ortskirchen zu fördern. So konnten wir in Nürnberg im vergangenen Jahr wieder über 100 Gäste aus mehr als 30 Ländern begrüßen. Über unser Freiwilligenprogramm sammelten 30 junge Erwachsene vielfältige Erfahrungen bei mehrmonatigen Einsätzen in einem Projekt in Afrika, Asien oder Lateinamerika. Auf Reisen besuchten wir Projekte und Partner, unter anderem in Indien und Indonesien, in Simbabwe, im Sudan und in Tansania. Durch unser Missionsmagazin *weltweit*, durch Vorträge und Veranstaltungen konnten wir un-

sere Begegnungen und Erfahrungen mit unseren Freunden in Deutschland teilen. Durch diesen lebendigen Austausch, durch das persönliche Wissen umeinander, bekommt die materielle Hilfe Antlitz und Seele.

### Spenden und Zustiftungen

Mit Spenden können wir schnell auf Notlagen reagieren, das ist und bleibt für uns sehr wichtig. Im vergangenen Jahr haben wir aber zusätzlich die Möglichkeit der langfristig gebundenen Hilfe in Form von Zustiftungen für unsere Franz-Xaver-Stiftung stärker bekannt gemacht. Als Ergebnis hat die Stiftung im Laufe des Jahres 2007 insgesamt 408.978 Euro an Zustiftungen und Spenden erhalten. Damit weist die Stiftung zum Stichtag des 31.12.2007 ein Gesamtvolumen von 487.058 Euro auf.

### Vertrauen und Kontrolle

Mit Aufmerksamkeit und Sorge haben wir die durch Unicef ausgelöste Debatte um mangelnde Transparenz und fragwürdige Praktiken der Spendeneinwerbung verfolgt. Das Fehlverhalten einer Organisation fällt auf alle Spendenorganisationen zurück. Jede Spende basiert auf Vertrauen, und dieses Vertrauen ist leicht zu verlieren. Deshalb hat die Jesuitenmission schon seit langer Zeit Kontrollmechanismen eingeführt, die dieses Vertrauen schützen und Transparenz garantieren.





Geprüft wird die Jesuitenmission durch einen unabhängigen Wirtschaftsprüfer, der alljährlich seinen Prüfungsbericht vorlegt. Im Jahre 2007 und auch in allen anderen Jahren zuvor haben wir das Testat des Wirtschaftsprüfers erhalten: „Meine Prüfung hat zu keinen Einwendungen geführt.“

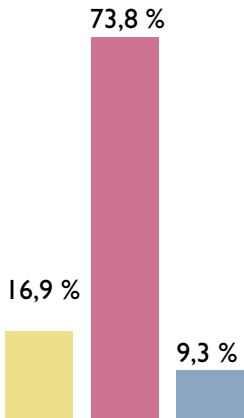
## Einbindung in den Orden

Die Jesuitenmission ist außerdem Teil der „Deutschen Provinz der Jesuiten – Körperschaft des öffentlichen Rechts“ mit Sitz in München, die wiederum vom Finanzamt geprüft wird. Intern kontrolliert ein unabhängiger Beirat, dessen fünf ehrenamtliche Mitglieder vom Provinzial berufen werden. Der Beirat entscheidet über die Vergabe der Projekte, er verabschiedet den Haushalt und kontrolliert die Ausgaben für Verwaltung und Öffentlichkeitsarbeit. Seit geraumer Zeit haben wir zusätzlich das Vier-Augen-Prinzip: Jede Zahlungsanweisung braucht zwei Unterschriften, denn doppelte Sicherheit ist besser. Wir gehen mit jeder Spende sorgsam um. Durch unsere persönlichen Kontakte zu allen Projektpartnern können wir Ihnen zweifelsfrei garantieren, dass Ihre Spende nicht in irgendwelchen undurchsichtigen Kanälen versickert, sondern da ankommt, wo sie hingehört und gebraucht wird: bei den Armen.

*Klaus Vähröder SJ*

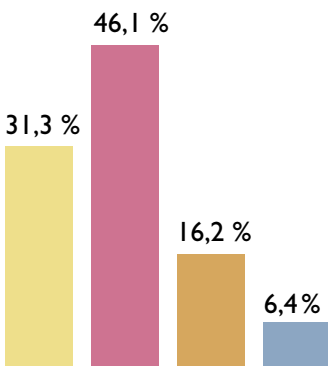
Im nebenstehenden Diagramm sind die Einnahmen und Ausgaben im Jahr 2007 dargestellt sowie die Verteilung der Projektmittel nach Regionen. Hier einige Erklärungen:

- Die Differenz aus Einnahmen und Ausgaben ergibt sich daraus, dass Mittel, die wir im Jahre 2007 eingenommen haben, nicht mehr im gleichen Jahr ausgegeben wurden sondern erst im nächsten Jahr 2008.
- Zweckgebundene Spenden werden zu 100% in die vorgesehenen Projekte weitergeleitet.
- Für die Verwaltung, Öffentlichkeitsarbeit und Bildungsmaßnahmen haben wir im Jahre 2007 weniger als 10% der gesamten Ausgaben verwendet. Damit liegen wir gemäß dem Deutschen Institut für soziale Fragen (DZI) im niedrigen Bereich. Das DZI unterscheidet vier Gruppen: niedrig (bis 10%), angemessen (10% bis 20%), vertretbar (20% bis 35%), unvertretbar hoch (über 35%).
- Insgesamt blieben die Einnahmen der Jesuitenmission im Jahre 2007 knapp unter den Vorjahreseinnahmen von 2006 (75.432 € weniger). Nimmt man allerdings die Zustiftungen zur Franz-Xaver-Stiftung hinzu, so ergibt sich ein Plus von 311.621 €.



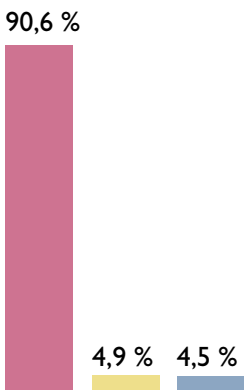
## Einnahmen 2007

Allgemeine Spenden:	2.084.376 €
Zweckgebundene Spenden:	9.099.310 €
Diverse Einnahmen wie Erbschaften, Zinserträge	1.148.684 €
<b>Einnahmen gesamt:</b>	<b>12.332.370 €</b>



## Projektförderung 2007

Afrika:	3.347.164 €
Asien:	4.929.565 €
Lateinamerika:	1.735.873 €
Andere (Nahe Osten, Osteuropa, Russland):	687.663 €
<b>Förderung gesamt:</b>	<b>10.700.265 €</b>



## Gesamtausgaben 2007

Projektförderung:	10.700.265 €
Verwaltung:	574.998 €
Öffentlichkeitsarbeit und Bildungsmaßnahmen	538.297 €
<b>Ausgaben gesamt:</b>	<b>11.813.560 €</b>



## ► Oskar Wermter SJ zu den Wahlen in Simbabwe

# „Mugabes Gewissen ist schon lange tot“



Leere Supermarktregale in Harare: Das Wohl der Menschen und die Entwicklung des Landes interessieren das Regime von Mugabe nicht mehr. Wir haben dieses Telefoninterview mit Oskar Wermter SJ kurz vor Redaktionsschluss am 8. April geführt und hoffen, dass sich die Lage seitdem in Simbabwe nicht verschlimmert, sondern der Wille der Wähler friedlich gesiegt hat.

**Am 29. März hat Simbabwe ein neues Parlament und einen neuen Präsidenten gewählt. Fast zwei Wochen später gibt es immer noch kein offizielles Ergebnis. Warum?**

Robert Mugabe hat offensichtlich die Wahlen verloren, aber er will das Ergebnis nicht annehmen. Eine Stichwahl zwischen ihm und dem Oppositionsführer Morgan Tsvangirai könnte für Mugabe sehr schlecht ausgehen. Deshalb holt er jetzt alle möglichen schmutzigen Tricks aus der Kiste. Diese Regierung ist seit fast 30 Jahren an der Macht und sie hat nur noch ein einziges Ziel: sich selber an der Macht erhalten. Das Gemeinwohl und die Entwicklung des Landes zählen nicht.

**Wie ist die Stimmung im Land?**

Die erste Reaktion nach den Wahlen war eine gewisse Euphorie, dass endlich der große Durchbruch gelungen sei. Aber jetzt sind die Leute wieder in ihre gewohnte reservierte Abwartehaltung gegangen, weil es eben außerordentlich gefährlich ist, den Kopf herauszustrecken.

**Welchen Weg kann Mugabe überhaupt noch gehen?**

Ihm bleiben Gewalt, Lügen und Manipulation. Sein Gewissen ist schon lange tot, fürchte ich. Er hat entschieden, dass er weiterhin an der Macht bleiben muss. Und es gibt viele Leute in seiner Umgebung, die das gleiche aus persönlichem Interesse wollen. Sie wissen: Wenn Mugabe geht, dann geht es auch ihnen an den Kragen. Denn die Anklageschrift liegt ja schon

vor, die Mugabe, seiner Regierung und seinen Generälen massive Verbrechen gegen die Menschlichkeit nachweist.

**Wäre Oppositionsführer Morgan Tsvangirai ein guter Präsident?**

Tsvangirai ist von seiner Herkunft ein Gewerkschaftsführer. Er hat gewisse Führungsschwächen gezeigt, auch schon in dieser Zeit. Aber man muss ihm zugute halten, dass er selbst ständig verfolgt wurde. Und die Rolle des Oppositionsführers war nicht leicht. Man kann damit rechnen, dass ihm sehr viel guter Wille entgegengebracht würde, sowohl aus dem Lande selber als auch aus dem Ausland. Aber es geht jetzt nicht nur um die Frage einer einzelnen Führungspersönlichkeit. Das jetzige Regime muss weg. Simbabwe muss einen neuen Anfang wagen.

**Was sind Ihre Befürchtung und Ihre Hoffnung?**

Meine Befürchtung ist, dass es zu einer Situation wie in Kenia kommt, zu einer Explosion. Die Simbawer sind ja eigentlich sehr geduldig, aber auch bei den Geduldigsten gibt es irgendwann einen Punkt, wo es nicht mehr weitergeht. Eine weitere Befürchtung ist, dass die Gewalt seitens der Armee und Polizei eskaliert und es zum Blutvergießen kommt. Meine Hoffnung ist natürlich, dass es dazu nicht kommen wird. Und die zweite, aber sehr geringe Hoffnung wäre, dass unsere Nachbarn auf dem afrikanischen Kontinent und die Weltöffentlichkeit starke Maßnahmen ergreifen, um diesem Regime ein Ende zu setzen.

## Deutschland muss in Assam liegen

**Auf unsere Weihnachtsbitte für das Volk der Akas im indischen Bundesstaat Arunachal Pradesh haben viele von Ihnen großzügig geantwortet. P. Thomas, einer der drei Jesuiten in Palizi, schreibt über den Fortgang der Arbeit.**

In der Pastoralarbeit haben wir beständige Fortschritte erzielt. Wir hatten im letzten Jahr 160 Erwachsenentaufen und 100 Katechumenen bereiten sich noch auf die Taufe vor. Im Dorf Pichang haben alle Familien auf einmal den Glauben angenommen. So etwas ist sehr selten und für uns war ein solcher Segen erstmalig. Dank Ihrer Hilfe konnten wir verschiedene Programme in den Dörfern zur Katechese, Gesundheits-, Frauen- und Jugendarbeit durchführen. Vier Jugendliche haben wir zu einem 10-monatigen Kurs in unser Pastoralzentrum in Pfutsero nach Nagaland geschickt, wo sie zu Katecheten ausgebildet wurden. Diese vier jungen Christen sind ein großer Gewinn für unsere Kirche. Sie sind vor einigen Wochen aus Pfutsero zurückgekehrt und haben begonnen, in den Dörfern Religionsunterricht und Besinnungstage anzubieten.

Ein Traum, den wir bis jetzt noch nicht erfüllen konnten, ist der Druck des Gebet- und Liederbuches in der Sprache der Akas. Obwohl die Arbeit vorwärtsgeht, mussten wir doch feststellen, dass wir mehr Zeit brauchen, als wir dachten. Jedes Dorf wurde gebeten, eine bestimmte Anzahl von Liedern beizusteuern. Einige Dörfer tun sich sehr

schwer damit, aber mittlerweile haben wir schon 150 Lieder in Koro Aka und 90 Lieder in Hrusso Aka.

Eine Freude ist die Arbeit mit unseren Kindern in den Schulen. Die Bauprojekte schreiten gut voran. Einen Meilenstein haben wir erreicht, indem unsere Schule in Palizi von der Zentralbehörde für Sekundarunterricht zertifiziert wurde. Damit gehören wir zu den landesweit 8.000 Schulen, die wegen besonderer Leistungen der Oberstufenschüler ausgezeichnet wurden. Darauf sind wir sehr stolz, denn unsere Schüler kommen aus sehr armen Familien. Die meisten von ihnen sind die ersten in ihrer Familie, die überhaupt in die Schule gehen, und sie haben zu Hause wenig Unterstützung und keine guten Bedingungen, um für die Schule lernen zu können. Aber trotzdem sind sie voller Energie und Wissensdurst und unsere Lehrer unterstützen sie mit all ihrer Kraft und Zeit.

Es ist jetzt schon über ein Jahr her, dass P. Klaus Vähröder uns besucht hat. Unsere Kinder in Palizi fragen uns immer wieder nach dem „großen Pater“ und die Kleinen wollen ihn immer besuchen, wenn wir mit dem Jeep nach Assam fahren. Denn sie sind felsenfest überzeugt, dass Deutschland irgendwo in Assam liegen muss. Wir danken P. Klaus Vähröder und allen, die an uns gedacht, für uns gebetet und uns unterstützt haben!

*Thomas Mathew SJ*



Aufgrund der Leistungen der Oberstufenschüler gehört Palizi zu den landesweit 8.000 ausgezeichneten Schulen.



P. Kroemer hat im Rahmen seiner Expedition (vgl. seinen Artikel auf S. 4-8) eine tief im Urwald des Amazonas lebende Gemeinschaft der Suruahá-Indianer besucht. Die rote Körperbemalung ist festliches Zeichen der Freude und Gastfreundschaft. Die Suruahás leben in einem großen, offenen Rundhaus, in dem sie ihre Hängematten aufhängen. Das Foto zeigt P. Kroemer im Rundhaus. Die Kinder stehen um ihn herum und sind von seinen blonden Haaren fasziniert. Die Suruahás leben gemäß ihrer jahrhundertalten Kultur.

## Merkwürdige Assoziationen

### Zur Handy-Aktion für den Amazonas in weltweit 1/08

In der Osterausgabe bringen Sie auf S. 26 das Bild von P. Kroemer, wie er ziemlich unbekleidet, bemalt, mit einem unerwarteten Gesichtsausdruck in einer Hängematte liegt, neben der nackte und auch bemalte Indio-Mädchen stehen. Mir tut es für den Pater leid, dass bei mir als normalem Leser so merkwürdige Assoziationen aufkommen. Wenn sich dazu noch andere Leser bei Ihnen melden, fände ich eine Klarstellung fair, bei welcher Tätigkeit in der Mission P. Kroemer hier fotografiert wurde.

*G.R. per E-Mail*

## Menschengemacht

### Zum Simbabwe-Bericht in weltweit 1/08

Mir fehlt bei aller Sympathie für die schlimmen Zustände der Einwohner und die Energie Ihrer dort tätigen Mitarbeiter ein Hinweis darauf, dass diese Zustände alle überwiegend menschengemacht sind und zwar durch die uns allen bekannte EINE (und dazu noch katholische) Person Mugabe.

*Dr. C.S. per E-Mail*

## Frech wie eh und je

### Zum Interview mit Alfredo Welker in weltweit 1/08

Er ist genauso frech wie eh und je. Und das Foto passt auch! Es war schön, in „weltweit“ Don Alfredo wieder zu begegnen. Danke für Ihren liebevollen Artikel.

*L.Z. aus Landau*

## Taube Ohren?

### Zum Artikel über Adolfo Nicolás SJ in weltweit 1/08

Sie schreiben über Ihren neuen General, die asiatischen Religionen, vor allem der Buddhismus, hätten ihm einen neuen Horizont eröffnet. Bleibt zu hoffen, dass es ihm gelingt, in der Gesamtkirche dafür ein offenes Ohr zu finden.

*E.H. per E-Mail*

## Deutsches Niemandsland

### Zum Artikel von Michael Kuhnert in weltweit 1/08

Schade, dass Michael Kuhnert seinen wunderbaren Bericht mit einer so ausschließlich negativen Beurteilung des deutschen „Niemandslands“ abgeschlossen hat. Es wäre schöner gewesen, wenn er die Toleranz über Unzulänglichkeiten und Missstände, die ihm sicherlich auch in Argentinien abgefordert wurde, auch noch für die Rückkehr in seine deutsche Heimat aufgebracht hätte.

*P.O. per E-Mail*

## Anliegen geradezu pervertiert

### Zum Artikel „Roter Turm, blaues Tuch“ in weltweit 1/08

Montessori in Kambodscha? Hoffentlich läuft dieses Schulprojekt besser als bei uns! In Deutschland wurde das Anliegen der Gründerin, Kindern aus Armenvierteln eine gute Schulbildung zu vermitteln, geradezu pervertiert, denn durch das hohe Schulgeld ist Montessori eher eine Schule für Kinder reicher Eltern.

*S.V. per E-Mail*



## weltweit – die Jesuitenmission

Überall auf der Welt leben Jesuiten mit den Armen, teilen ihre Not, setzen sich für Gerechtigkeit und Glaube ein. Über dieses weltweite Netzwerk fördert die Jesuitenmission dank Ihrer Spenden rund 600 Projekte in mehr als 50 Ländern. Sie leistet Unterstützung in den Bereichen Armutsbekämpfung, Flüchtlingshilfe, Schulbildung, Gesundheits- und Pastoralarbeit, Menschenrechte, Ökologie und Landwirtschaft.

## weltweit – das Magazin

gibt viermal im Jahr einen Einblick in das Leben und die Arbeit unserer Missionare, Partner und Freiwilligen.



**Ja, schicken Sie mir weltweit – das Magazin der Jesuitenmission ab der nächsten Ausgabe bitte kostenlos zu.**

\_\_\_\_\_  
Name, Vorname

\_\_\_\_\_  
Straße, Nr.

\_\_\_\_\_  
PLZ, Ort

\_\_\_\_\_  
E-Mail (falls vorhanden)

\_\_\_\_\_  
Geburtsdatum (freiwillige Angabe)

Herausgeber: Klaus Vähröder SJ  
Redaktion: Judith Behnen  
Gestaltung: Katja Pelzner, dialog  
Druck: EOS Verlag + Druck St. Ottilien  
gedruckt auf 100% Altpapier  
Erscheinungsweise: vierteljährlich  
ISSN 1860-1057  
Ausgabe: 2/2008 – Pfingsten

### Bildnachweise:

Kurmann SJ (Titel, S. 30), Sauerbeck (S. 2), Kroemer (S. 4-9, S. 18-19, S. 34), Balleis SJ (S. 10-12, S. 13, S.15, S. 30-31), Medina (S. 13-14), Minx (S. 16), Grillmeyer (S. 16-17), Vähröder SJ (S. 20-23, S. 32, S. 35, Rücktitel), werkstatt-weltweit (S. 24-25, S. 29), Behnen (S. 26-27, S. 29-31, S. 33), Wermter SJ (S. 28), Karte: Fischer Weltatmanach (S. 4)

### Leserbriefe bitte an:

Jesuitenmission – Redaktion *weltweit*  
Königstraße 64, 90402 Nürnberg  
Tel. (0911) 23 46-160, Fax -161  
weltweit@jesuitenmission.de  
www.jesuitenmission.de

Spendenkonto: 5 115 582  
Liga Bank, BLZ 750 903 00  
IBAN: DE 61750903000005115582  
SWIFT: GENODEF1M05

An die  
Jesuitenmission  
Redaktion *weltweit*  
Königstraße 64  
90402 Nürnberg



Spendenkonto 5 115 582  
Liga Bank, BLZ 750 903 00  
IBAN: DE 61750903000005115582  
SWIFT: GENODEF1M05

[prokur@jesuitenmission.de](mailto:prokur@jesuitenmission.de)  
[www.jesuitenmission.de](http://www.jesuitenmission.de)



Jesuitenmission  
*weltweit mit den Armen*